

Predigt über Lk 9, 57-62, Sonntag Oculi, 15. März 2020, Petruskirche

Liebe Gemeinde, wir stehen inmitten der Passionszeit. Die Predigttexte sind in dieser Zeit von großem Ernst geprägt. Passend zum Wort Passion, d. h. Leiden und auch Leidenschaft. Für eine Leidenschaft nehmen wir viel in Kauf. Mit Ernst und Hingabe und auch manchem Opfer, das wir dafür bringen. Im heutigen Predigttext verlangt Jesus ziemlich viel von denen, die eine Leidenschaft für ihn pflegen – ist es nicht zu viel?

Verlesung Lk 9, 57-62

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Ist das nicht zu viel, was Jesus da verlangt, ja richtiggehend „asozial“? „Asozial“ wie in „außerhalb der Gesellschaft“. Zum einen: Obdachlosigkeit, zum zweiten: Pietätlosigkeit, und drittens kommentar- und spurloses Verschwinden. Ist das nicht Beziehungslosigkeit schlechthin? Wir stehen gerade am Anfang einer Situation, in der wir aus medizinischen Gründen unsere sozialen Kontakte einschränken sollen. Noch wissen wir nicht, was das mit uns machen wird in den Familien und in den Pflegeheimen und Krankenhäusern so ganz ohne Besuch. Es wird sicher schwierig sein.

Und Jesus soll so etwas tatsächlich wollen, ein Verhalten, so fern von dem, was menschlich und sozial ist, in seiner Nachfolge?

Schauen wir genauer hin:

1. Als erstes kommt einer zu Jesus, will ihm nachfolgen und wird weggeschickt. Nach dem Muster: Jesus, ich komme mit, wo auch immer du hingehst, und der antwortet: Ich habe nichts, wo ich hingehe. Jesus stößt den womöglich leidenschaftlich Folgewilligen vor den Kopf anstatt ihn mit offenen Armen zu empfangen. Ob es daran liegt, dass er von selbst gekommen ist und nicht von Jesus aufgefordert bzw. berufen wurde?

Ich finde es befremdlich, dass Jesus den Nachfolgewilligen nicht mit offenen Armen empfängt. Wenn doch schon mal einer von sich aus kommt und mitmachen will!

Vielleicht liegt es auch daran, dass er Jesus nachfolgen wollte, um endlich anzukommen, im eigenen Leben, in Sicherheit. Und das ist bei Jesus gerade nicht dran. Alles dreht sich um Aufbruch, er ist „auf dem Wege“ (V. 57), Jerusalem und dem Leidensweg entgegen. Da war der eine mit seinem Wunsch nach Ankunft und Sicherheit an diesem Ort zu dieser Zeit an der falschen Adresse.

2. Jesus fordert einen anderen zur Nachfolge auf. Der ist auch nicht abgeneigt, will und muss aber vorher seinen verstorbenen Vater beerdigen. So, wie Sitte und Anstand das gebieten, und nicht nur Sitte und Anstand, sondern auch die Menschlichkeit im Gegensatz zur Barbarei. Soll er aber nicht, sagt Jesus. Das sollen die anderen Toten machen. Das finde ich eine der schroffsten Aussagen in der ganzen Bibel: Die auf dem Friedhof ihre Liebsten begraben, sind selber tot – und merken das nicht mal. Unmöglich! Wer noch einen Funken Leben und Liebe in sich spürt, macht da nicht mit. Ob Jesus sagen will: Nachfolge duldet keinen Aufschub. Sie geht sofort los, sofort, zu 100 Prozent, selbst in solchen Ausnahmesituationen?

3. Ein Dritter will Jesus nachfolgen, will seinen Nächsten nur schnell sagen, dass er geht und nicht

wiederkommt. Die würden sich sonst sicherlich sorgen. Aber auch hier: Nachfolge duldet keinen Aufschub, keinen Blick zurück. Ob sich seine Angehörigen tatsächlich weniger sorgten, wenn er versuchen würde, ihnen zu erklären, was ihn umtreibt? Wenn uns heute jemand so etwas erzählen würde, würden wir vermutlich denken: der ist einer Sekte zum Opfer gefallen. Damals war es wahrscheinlich nicht viel anders.

Wie Jesu Worte verstehen - Erklärungsversuche

1. Jesus nachzufolgen lässt sich nicht aufschieben. Es geht darum jetzt anzufangen. Wobei dann immer noch nicht geklärt wäre, was das dann hieße: als obdachlose Predigerin durch die Großstädte ziehen und verkünden: Jesus liebt dich! Das Reich Gottes ist nah! Oder alle Verbindungen hinter mir abbrechen, Familie Familie sein lassen (die wird schon jemand anders versorgen) und z. B. in die Mission gehen (wie das vor 100 Jahren manche junge Gerlinger gemacht haben)?

Ich muss mir eingestehen: So lebe ich nicht – und so will ich nicht leben. Ich will nicht „asozial“ (so außerhalb der Gesellschaft) sein. Und deshalb wird mir – und ich denke vielen unter uns auch - das in den nächsten Wochen nicht leicht fallen: die „sozialen Kontakte“ einzuschränken: keine kirchlichen Veranstaltungen, Chorproben, Gruppen und Kreise mehr, nur noch Besuche auf Anfrage. Ich sehe es ein – als vorübergehende medizinisch notwendige Maßnahme, aber wollen tu ich das nicht.

Und auch meine Kirche soll nicht so „asozial“ sein, wie es aus Jesu Worten herausklingt. Gott sei Dank ist sie es in der Vergangenheit nicht gewesen und wird es in Zukunft nicht sein. Zu ihren wichtigsten Aufgaben zählt: Heimat zu geben, Tote zu bestatten und Beziehungen zu pflegen. Und nicht das Gegenteil zu tun, wie gerade in 1.-3. gehört. Es ist und bleibt eine Spannung, die ich nicht einfach auflösen kann.

2. Auf mich wirkt der Predigttext mit den drei Sätzen von Jesus wie ein Gleichnis. In seinen Gleichnissen erzählt Jesus vom Reich Gottes. Das Reich Gottes ist die Zukunft, die in Jesus schon begonnen hat. Manchmal erzählt er davon ganz wunderbar, wie im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15) oder vom verlorenen Sohn (Lk 15); manchmal quer zu unseren Vorstellungen wie bei den Arbeitern im Weinberg (Mt 20); manchmal etwas überzeichnet wie im Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4), das ein Riesenbaum wird, in dessen Schatten die Vögel wohnen; manchmal auch verstörend wie im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25).

Was erzählt mir dieses „Gleichnis“ im heutigen Predigttext über das Reich Gottes? Da wird das Leben nicht aufgeschoben. Und nicht durch die Vergänglichkeit und auch nicht von Vergangenem festgelegt. Sondern ganz auf die Zukunft ausgerichtet und von der Zukunft her bestimmt, die Gott gibt.

3. So fordert uns Jesus auf nach vorne zu schauen und nicht in alten Mustern zu verharren. Er weiß, die Zukunft ist mehr als wir fürchten oder hoffen. Denn sie bringt das Reich Gottes.

Wenn wir nun in den nächsten Tagen und Wochen gezwungen sind innezuhalten, weil das öffentliche und kirchliche Leben weitgehend stillsteht, gibt uns das Gelegenheit darüber nachzudenken, auf was wir normalerweise unser Leben ausrichten. Und was die Richtung ist, auf die uns Jesus hinweist. Womöglich müssen wir manches ändern. Lebensgewohnheiten, und Haltungen, die uns früher wichtig waren. Und wir entdecken neu, worauf es ankommt. Wofür wir uns mit Leidenschaft einsetzen, weil es in Jesu Sinn ist. Er macht uns dazu Mut. Amen.